

Heart of Darkness

The heart of darkness awaits. It's the unknown place that exists in the wilderness, among the people, inside your mind. As a researcher, you've chosen to venture into this shadowy world to extract its truths. How deep are you willing to go?

The expedition is difficult. You need the best tools.

Sociological Abstracts (SA) and Social Planning/Policy & Development Abstracts (SOPODA) outfit you for this important journey.

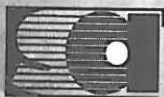
Drawing from more than 2,400 journals published in 35 countries, SA and SOPODA present abstracts of articles, books and conference papers. Bibliographic entries will guide you to relevant dissertations and important book and other media reviews. All are expertly classified and indexed for easy access.

SA and SOPODA are available in a variety of media: print, online, the sociofile CD-ROM, and magnetic tape.

Explore the unknown with confidence by using the most timely information directly related to your areas of interest and expertise.

SAI's Web site, located at www.socabs.org, contains searchable subsets, hot topics, the *Note Us* newsletter, and links to other relevant sites and resources.

For more information about our products and services, visit our Web site, or contact us at:



sociological abstracts, inc.

P. O. Box 22206, San Diego, CA 92192-0206

619.695.8803, Fax 619.695.0416

Internet: socio@cerfnet.com

Web site <http://www.socabs.org>

SAI products are available in print; online from Knight-Ridder, BMDI, OCLC and Ovid; on CD-ROM from SilverPlatter, EBSCO, Ovid and NISC; and on magnetic tape directly from SAI. For document delivery contact SOCIOLOGY*Express. Phone: 619.695.8803 Fax: 310.208.2982

Heinz Holley und Alfred Grausgruber

Eigennutz und Solidarität?

Empirische Befunde zum Bewußtsein über Entwicklungshilfe in der österreichischen Bevölkerung

1. Einleitung

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über einige zentrale Ergebnisse einer Untersuchung, die sich mit der Einstellung der ÖsterreicherInnen zur Entwicklungszusammenarbeit bzw. zur Entwicklungshilfe vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebenslagen und Lebensformen, grundlegender Werthaltungen sowie politischer Orientierungen befaßt.

Diese für Österreich repräsentative Studie wurde in einem dreisemestrigen Hauptpraktikum am Institut für Soziologie, Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung der Johannes Kepler Universität Linz erarbeitet. Die Feldarbeit (1238 Interviews) wurde vom Meinungsforschungsinstitut Market im Oktober 1995 durchgeführt.

Erklärtes Ziel dieses Forschungsprojektes war es, den Studierenden sowohl die Möglichkeit zu bieten, im Rahmen ihrer Ausbildung mit der Praxis der empirischen Sozialforschung als auch mit einer gesellschaftlich wichtigen Thematik näher vertraut zu werden. Über die Einstellung der ÖsterreicherInnen zu Entwicklungshilfe, Entwicklungszusammenarbeit, bzw. Entwicklungspolitik wurde in den vergangenen Jahren bereits einige Meinungsumfragen angestellt. Die veränderte allgemeine politische Atmosphäre (veränderte weltpolitische Landschaft durch den Zusammenbruch des Kommunismus, der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, die zunehmend registrierbare Fremdenfeindlichkeit etc.) war ein wichtiges Argument dafür, eine solche Studie nicht nur aus Gründen des zeitlichen Vergleichs anzustellen, sondern die in der österreichischen Bevölkerung anzutreffenden Einstellungen zu Entwicklungshilfe/Entwicklungszusammenarbeit/Entwicklungspolitik in einer Ursachenanalyse vor dem Hintergrund zugrunde liegender Lebenslagen, Wertorientierungen und politischer Einstellungen auszuleuchten.

Im Detail wurden im Rahmen dieses Forschungsprojektes vor allem folgende Forschungsfragen angesprochen:

- Beschreibung der Einstellung und Haltung zu Fragen der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit.
- Untersuchung, von welchen Wirkfaktoren diese Einstellungen und Meinungen beeinflusst werden. Insbesondere wurde überprüft, ob und in welcher Weise beispielsweise die persönliche wirtschaftliche und soziale Deprivation die Haltung zum Problembereich Entwicklungszusammenarbeit bestimmt. Des weiteren wurde auch der Frage nachgegangen, ob bestimmte allge-

meine Wertorientierungen und in weiterer Folge politische Orientierungen diese Einstellungen beeinflussen. Die Beantwortung dieser Fragen ist deshalb wichtig, da gerade die gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche soziale Desorientierung und Ablehnung gegenüber „Fremdem“ nach sich ziehen. Die Verortung dieser Orientierungen und Meinungsbündel mitsamt ihren Vernetzungen sind für die langfristige Konzeption von Strategien der Entwicklungszusammenarbeit und ihrer gesellschaftlichen Einbettung von großer Bedeutung.

- Identifizierung von einerseits unterstützenden und andererseits ablehnenden Haltungen gegenüber Aktionen und Projekten der Entwicklungszusammenarbeit.
- Untersuchung darüber, in welchen Bereichen der österreichischen Bevölkerung eine besondere Sensibilität für die Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit anzutreffen ist und welche bevorzugten Aktivitätsformen (z.B. Produktboykott bzw. bevorzugter Kauf von Produkten) damit einhergehen.
- Beantwortung der Frage, welchen internationalen, nationalen, staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen Kompetenz und Vertrauen in Fragen der Entwicklungszusammenarbeit zugesprochen wird.
- Herausarbeitung von Veränderungen der Einstellung und Haltung zur Entwicklungszusammenarbeit im Zeitvergleich.

Eine umfassende Dokumentation dieses Forschungsprojektes wird im Frühjahr 1997 im Band 5 der Linzer Schriftenreihe für Entwicklungszusammenarbeit veröffentlicht. Im vorliegenden Beitrag werden folgende Ergebnisse dieser Studie besprochen:

- Einstellung zur Entwicklungshilfe und Veränderungen im Zeitvergleich,
- Einflußfaktoren auf die generelle Einstellung zur Entwicklungshilfe,
- bevorzugte Projektarten und Zielgruppen der Entwicklungshilfe,
- Aktivitätsbereitschaft und Spendenpotential,
- Diskussion zentraler Ergebnisse und Schlußfolgerungen.

2. Trotz leichtem Rückgang weiterhin hohe Akzeptanz von Entwicklungshilfe

Ausgangspunkt der Überlegungen war unter anderem die begründete Vermutung, daß sich gegenwärtig vor allem im Vergleich mit den 70er und frühen 80er Jahren eine zunehmende Skepsis gegenüber der Sinnhaftigkeit von Entwicklungshilfe breit gemacht hat. Für den Bereich der österreichischen Entwicklungspolitik hat beispielsweise Franz Nuscheler festgestellt, daß seit dem Ende der Ära Kreisky die Entwicklungspolitik nicht mehr „Chefsache“ ist und in den Parteien nur mehr Einzelkämpfer tätig sind, die innerhalb ihrer Partei kaum Gehör finden.¹ Auch Michael Obrovsky von der Österreichischen Forschungs-

¹ Vgl. Nuscheler 1996, S. 448–449.

stiftung für Entwicklungszusammenarbeit beklagte den fehlenden politischen Willen für eine aktive Entwicklungspolitik Österreichs.² Auch in Alltagsgesprächen kann oftmals der Eindruck gewonnen werden, daß aus verschiedensten Gründen an der Entwicklungshilfe gezweifelt wird, sei es, weil man den Entwicklungsländern die Verantwortung sowohl für ihre mißliche Lage als auch für ein Herauskommen aus dieser Situation selber zuschreibt, sei es, weil man glaubt, derzeit keine Mittel für diese an sich sinnvollen Aktionen bereit zu haben, oder sei es, weil man aus Resignation oder aus besonderer Kenntnis von dominierenden Formen der Entwicklungshilfe – so wie sie bisher vonstatten geht – nichts hält. Neben dieser wachsenden Skepsis gegenüber der Sinnhaftigkeit von Entwicklungshilfe war in den vergangenen Jahren auch eine zunehmende Fremdenfeindlichkeit feststellbar, die sich bezogen auf die Thematik der Entwicklungshilfe in einer entschiedeneren Haltung und Ablehnung in manchen Kreisen der Bevölkerung auch äußerte. Auch die ständig geäußerten und in manchen Kreisen akklamierten fremdenfeindlichen Äußerungen des österreichischen Oppositionspolitikers Haider lassen die Frage bedeutsam erscheinen, ob sich bezogen auf den Kontext Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik in der Bevölkerung ein Bewußtseinswandel ergeben hat, dem nun die Politik folgt.

In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam darauf hinzuweisen, daß sich auch im Bereich der akademischen Diskussion, insbesondere in der entwicklungstheoretischen Debatte in den vergangenen Jahren wesentliche Verschiebungen in den Akzentuierungen ergeben haben. Ulrich Menzel, einst ein prononcierter Verkünder der Dependenztheorie im deutschsprachigen Raum spricht heute vom „Ende der „Dritten Welt“ und vom „Scheitern“ der großen Theorien“ und setzt die Wirksamkeit von Entwicklungshilfe bezweifelnd nun auf die Erfahrungen der südostasiatischen Tiger.³ Ähnlich, wenngleich aggressiver auch Siegfried Kohlhammer, der mit seiner Polemik gegen die Sinnhaftigkeit von Entwicklungshilfe⁴ nicht nur Protest von Mitgliedern und Sympathisanten von Entwicklungsorganisationen – die er abwertend als „Edle Seelen“ bezeichnet – geerntet hat, sondern gleichzeitig auch Zuspruch aus Politik und Wirtschaft erhielt. Auch die gegenwärtige Globalisierungsdebatte ist stark dadurch gekennzeichnet, daß für genuine Entwicklungskonzepte kaum Platz ist und man meint, die Lösung der anstehenden Probleme in Entwicklungsländern alleine mit Strukturanpassungsprogrammen erreichen zu können.⁵

Angesichts dieser Veränderungen schien es daher wichtig zu überprüfen, ob diese Wahrnehmungen lediglich aus subjektiver Perspektive zutreffend sind oder ob sie auch in der allgemeinen Bewußtseinslage der Bevölkerung eine Entsprechung haben. Insgesamt stehen vier Informationen zur Beantwortung dieser Frage zur Verfügung: Erstens die Antworten, ob die österreichische Bevölkerung einer Entwicklungshilfe zustimmt; zweitens können wir Zustim-

² Obrovsky 1993, S. 94.

³ Menzel 1991.

⁴ Kohlhammer 1993.

⁵ Holley 1995.

mung bzw. Ablehnung im Zeitvergleich verfolgen; drittens haben wir die Haltung zur Frage nach Erhöhung bzw. Verringerung der Entwicklungshilfe und schließlich können wir ebenfalls im Zeitverlauf Daten zur moralischen Verpflichtung zu einer Entwicklungshilfe vergleichen.

Wenden wir uns zunächst der Frage zu, ob es die österreichische Bevölkerung insgesamt als richtig erachtet, daß Entwicklungshilfe geleistet wird. Die Ansichten dazu sind ziemlich eindeutig: die überwiegende Mehrheit (rund vier von fünf ÖsterreicherInnen) findet es richtig, daß Österreich Entwicklungshilfe leistet. Allerdings ist das Ausmaß der uneingeschränkten Zustimmung mit 32% deutlich geringer als die „bloße“ Zustimmung von 49%. Auf eine völlige Ablehnung stößt Entwicklungshilfe nur bei einem harten Kern von 6% der Bevölkerung. Dieser Befund läßt zunächst vermuten, daß die allgemeine Akzeptanz von Entwicklungshilfe in der österreichischen Bevölkerung nach wie vor wesentlich größer ist, als dies aufgrund der oben skizzierten Stimmungslage und den durch die wirtschaftliche Rezession begünstigten Rückgang der Spendenbereitschaft in der Bevölkerung zu vermuten wäre.

Ein Überblick über die Verteilung von Zustimmung und Ablehnung innerhalb verschiedener Bevölkerungsgruppen zeigt, daß Personen mit einer höheren Schulbildung (ab Matura 53%), jüngere Altersgruppen (bis 30 Jahre 40%), white collar worker (Beamte 39%, Angestellte 37%) ebenso wie freiberuflich Tätige (42%) und Frauen (35%) überdurchschnittlich häufig von der Richtigkeit einer Entwicklungshilfe völlig überzeugt sind. Bemerkenswerte positive Einschätzungen findet man auch in den westlichen Bundesländern (Salzburg: 44%, Tirol 54% und Vorarlberg (45%) sowie in Kreisen mit einem besonders niedrigen Einkommen (68%). Eine überdurchschnittliche Ablehnung erfährt die Entwicklungshilfe bei ganz Jungen (27%) bzw. bei Personen über 70 Jahren (27%), ebenso bei Befragten ohne weiterführende Schulbildung (26%), innerhalb der Arbeiterschaft (Facharbeiter 23%, ungelernete Arbeiter 30%), in den unteren Einkommensklassen (25%) sowie regional gesehen in Niederösterreich (26%) bzw. im Burgenland (24%). Es sei darauf hingewiesen, daß dies lediglich Verteilungsmuster innerhalb der Bevölkerung darstellen, mögliche Ursachen für die Ablehnung oder Zustimmung können jedoch nur mit Hilfe multivariater Auswertungen identifiziert werden. Derartige Analysen wurden auch durchgeführt und werden später ausführlich besprochen.

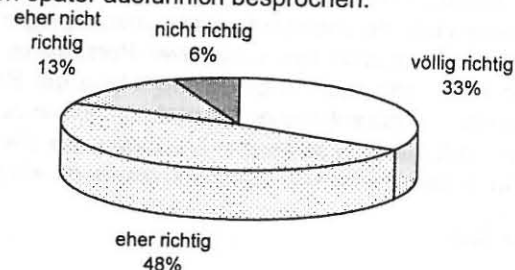


Abb. 1: Zustimmung und Ablehnung der österreichischen Entwicklungshilfe

Bleiben wir zunächst bei der Durchsicht der Antworten. Wenn man davon ausgeht, daß die allgemeine Zustimmung zur Entwicklungshilfe vom Ausmaß der wirtschaftlichen Situation und des verfügbaren finanziellen Spielraums abhängig ist, müßte sich bei einem Vergleich mit entsprechenden Haltungen aus früheren Untersuchungen ein Rückgang zumindest in der Intensität der Zustimmung ergeben.

Ein Blick auf die bisherigen Studien läßt seit Beginn der 70er Jahre einen deutlichen Anstieg bei der Zustimmung erkennen, sie stieg von 59% im Jahr 1974 bis auf 76%⁶ 1988. Eine im Jahr 1993 durchgeführte Untersuchung zeigt allerdings wieder einen Rückgang bei der Zustimmung auf 60% bei Gleichbleiben der Ablehnungsquote (12%)⁷. Eine Fessel + GfK Umfrage aus dem Jahr 1988, bei der dieselbe Frageformulierung wie bei der vorliegenden Untersuchung verwendet wurde, brachte ebenfalls 81% Zustimmung und 4% völlige Ablehnung.⁸

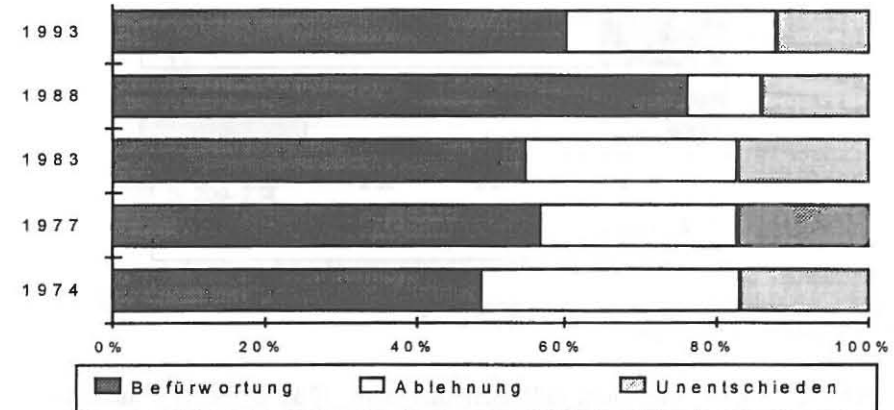


Abb. 2: Befürwortung und Ablehnung der österreichischen Entwicklungshilfe im Zeitvergleich

Da in den 80er Jahren keine besonderen Erfolge in der Entwicklungshilfe zu verzeichnen gewesen waren, ist zu vermuten, daß die hohe Befürwortung einer Entwicklungshilfe in Österreich am Ende der 80er Jahre ein „Ausreißer“ gewesen sein könnte bzw. bereits eine Trendumkehr einleitete. In diesen Jahren wurde auch das Scheitern österreichischer Großprojekte in Ländern der Dritten Welt publik. Gründe für diese Umkehr könnten möglicherweise auch der weltpolitische Umbruch 1989 gewesen sein: in der massenmedialen Berichterstattung hatten die Reformprozesse in den Ländern Osteuropas eindeutig einen Vorrang gegenüber der Information über Problemstellungen in Entwicklungs-

⁶ Kolland 1989, S. 441–466.

⁷ Andriik et al. 1993.

⁸ Fessel + GfK Studie 1988/41.042, Entwicklungshilfe, Wien 1988.

ländern. Gleichzeitig wurde um diese Zeit auch erstmals für einen breiteren Personenkreis deutlich, daß die bisherigen Entwicklungskonzepte und Maßnahmen jeglicher Provenienz großteils gescheitert sind.

Indizien für einen leichten Rückgang im Verständnis für Entwicklungshilfe kann man auch aus anderen wichtigen Fragestellungen erkennen, die sich auf eine Erhöhung, Verringerung oder Fortschreibung des österreichischen Beitrags für Entwicklungshilfe beziehen.

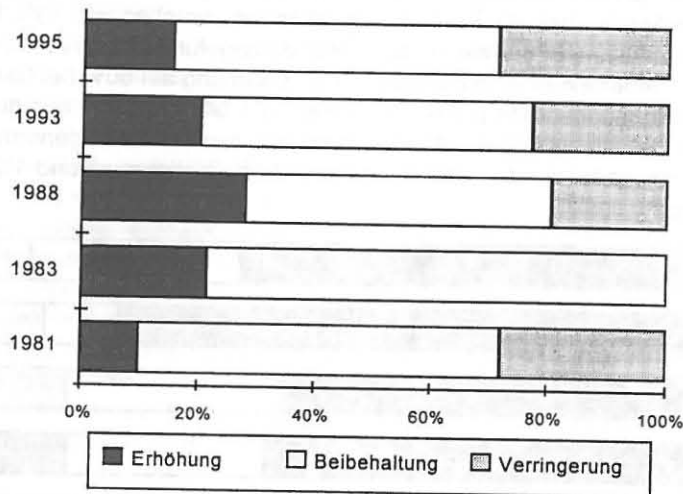


Abb. 3: Erhöhung, Beibehaltung oder Verringerung des österreichischen Beitrags zur Entwicklungshilfe im Zeitvergleich

Auch aus dieser Übersicht läßt sich das Jahr 1988 als eine Trendwende erkennen, seither überwiegen sogar die Ansichten, die Entwicklungshilfe Österreichs zu verringern. Es ist allerdings zu beachten, daß 1993 und 1995 in den Zahlen zur Verringerung auch die Antworten enthalten sind, die überhaupt für eine Streichung eintreten. In beiden Jahren sprechen sich jeweils 7% für eine solche Streichung aus. Ob diese Ansicht gerade jene Kenner der Problematik vertreten, welche über die Verhältnisse vor Ort Bescheid wissen und das Scheitern mancher ehrgeiziger Projekte aus der Nähe miterleben mußten, mag bezweifelt werden.

Einen interessanten Hinweis auf Veränderungen bietet ein Vergleich der Antworten, ob wir als Österreicher die Verpflichtung hätten, an alle Menschen in der Welt zu denken – und nicht nur ausschließlich an uns – und deshalb Entwicklungshilfe leisten müßten. Zwischen 1976 und 1987 läßt sich zwar im Durchschnitt eine geringfügige Abnahme einer ethnozentrischen Haltung beobachten, die Veränderungen in den letzten zehn Jahren sind allerdings ambivalent. Einerseits kann ein Rückgang bei ausgesprochen ethnozentrischen Haltungen festgestellt werden (1987: 23% Zustimmung; 1995: 17% Zustim-

mung), andererseits ist aber auch die ausdrückliche Befürwortung einer Entwicklungshilfe Österreichs deutlich geringer geworden. Diese ging von 26% im Jahr 1987 auf 18% im Jahr 1995 zurück. Die inhaltlichen Befunde zeigen somit ein Abrücken von pointierten Positionen bei einer gleichzeitigen Zunahme einer Antwortverweigerung. Plasser et al. kommen in ihrer Analyse gesellschaftspolitischer Orientierungen zu folgender Schlußfolgerung: „... offensichtlich verstärkt haben sich ethnozentrische Orientierungen; dies gilt nicht nur für einen Rückgang von Einstellungen, die Entwicklungshilfe aus Verantwortung Österreichs für die Welt befürworten ...“⁹

Wir haben als Österreicher die Verpflichtung, an allen Menschen in der Welt zu denken. Deshalb muß man Entwicklungshilfe leisten.

Jedes Volk muß zunächst an sich selbst denken. Die unterentwickelten Länder sollen sich vor allem selber helfen.

	MW**	trifft genau zu	trifft etwas zu	trifft weder noch zu	trifft etwas zu	trifft genau zu	KA*
1976 ¹⁾	2,8	–	–	–	–	–	–
1987 ²⁾	2,6	25,6	22,0	26,0	12,6	10,8	3,8
1995	2,6	17,5	26,1	27,9	11,1	5,7	11,9

KA*: keine Angaben; MW** Mittelwert.

1) Ulram 1988, S. 209–234.

2) Grausgruber 1988, S. 271–329.

Tabelle 1: Die Einstellung zur Entwicklungshilfe zwischen Ethnozentrismus und Globalismus im Zeitvergleich

In diesem Zusammenhang ist allerdings daran zu erinnern, daß die Österreichische Entwicklungshilfe im internationalen Vergleich weit hinterherhinkt. Zu Beginn der Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen versprach Österreich feierlich, seinen bisher bescheidenen Anteil des Entwicklungshilfebudgets am BNP in der Höhe von 0,15% bis zum Ende der 80er Jahre auf die von der UNO vorgeschlagene Summe von 0,7% zu erhöhen. Dazu kam es aufgrund verschiedenster Entwicklungen und Gegebenheiten nicht, wie die folgende Übersicht darlegt. Nach wie vor ist Österreich weit davon entfernt, diese internationale Empfehlung und die öffentlich ausgesprochene Selbstverpflichtung zu verwirklichen.

Angesichts dieser Veränderungen ist es bedeutsam der Frage nachzugehen, von welchen Faktoren die Akzeptanz von Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der Bevölkerung abhängig ist. Unter welchen Bedingungen soll Österreich Entwicklungshilfe leisten? Sollte Österreich Hilfestellungen leisten, ohne entsprechende Äquivalente welcher Art auch immer daraus zu beziehen, oder sollte nur dann Entwicklungshilfe geleistet werden, wenn daraus

9 Plasser et al. 1993, S. 16.

auch für Österreich Vorteile erwachsen? Oder sollte eher den Armen im eigenen Land geholfen werden? Die Ergebnisse zeigen, wie beschränkt im Grunde das Verständnis und damit der Rahmen für eine Entwicklungspolitik in Österreich auf der Meinungsebene ist.

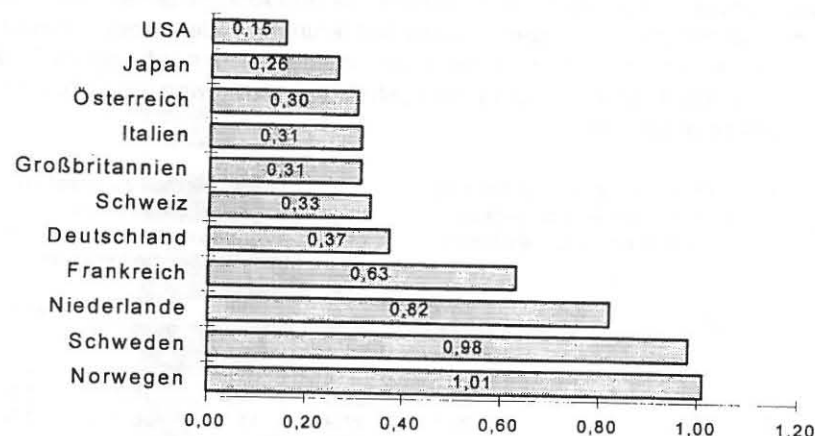


Abb. 4: Der Anteil des Entwicklungshilfebudgets in ausgewählten DAC – Geberländern
Quelle: Nuscheler 1996, S. 423.

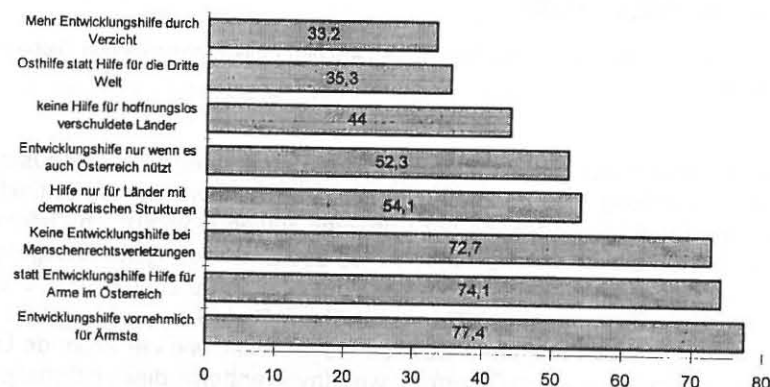


Abb. 5: Bedingungen für Entwicklungshilfe

Verdichtet man diese einzelnen Befunde, so läßt sich sagen, daß folgender Grundtenor vorhanden ist: Erstens soll Österreich nur Hilfe für die ärmsten Länder geben, wenn diese die Menschenrechte in ihrem Land nicht verletzen. Entwicklungshilfe soll zweitens weiters nur dann geleistet werden, wenn dadurch die Hilfe für die Armen in Österreich nicht gefährdet ist, wenn dadurch keine anderen Sozialleistungen zurückgestellt werden und wenn Österreich zumindest ein Mindestmaß an Nutzen aus diesen Aktionen ziehen kann. Unklarheit besteht bei der Frage, ob Österreich an hochverschuldete Länder überhaupt

Entwicklungshilfe leisten sollte und weiters, ob demokratische Strukturen eine Voraussetzung für eine Entwicklungszusammenarbeit darstellen sollen. Eine ganz deutliche Absage wird allerdings der Idee erteilt, Österreich sollte auf Entwicklungshilfe verzichten und die frei werdenden Mittel zum Aufbau Osteuropas zur Verfügung stellen.

3. Einflußfaktoren auf generelle Einstellungen zur Entwicklungshilfe

Wovon hängt nun diese Vorstellung, unter welchen Bedingungen Österreich Entwicklungshilfe leisten soll, konkret ab? Ist dies eine Folge unterschiedlicher Lebenschancen, sind das Konsequenzen bestimmter Werthaltungen, sind die Gründe in den verschiedenen Vorstellungen über die Ursachen der Probleme der Entwicklungsländer zu sehen oder spielen gar die zur Information über die Entwicklungsproblematik genutzten Medien eine Rolle?

Um diese Frage zu beantworten, wurde eine multivariate Analyse durchgeführt. Dazu wurde aus einer Reihe von Einzelfragen zu den Bedingungen der Entwicklungshilfe mit Hilfe einer Faktorenanalyse ein Einstellungssyndrom herausdestilliert, das wir als „nutzenorientierte Entwicklungshilfe“ bezeichnen wollen. Die Befunde zeigen deutlich, daß am Zustandekommen der Vorstellung, daß Entwicklungshilfe nur geleistet werden soll, wenn dadurch auch ein Nutzen herauschaut, mehrere Einflußbündel beteiligt sind.

Sowohl die Soziallage als auch Werte und gesellschaftspolitische Grundorientierungen haben einen Einfluß auf die Vorstellung, unter welchen Bedingungen Österreich Entwicklungshilfe leisten soll. Als ganz zentrale Größen haben sich einerseits die Vorstellungen über die Ursachen von Unterentwicklung sowie andererseits die Mediennutzung, also die Quelle dieser Informationen, herausgestellt.

Besonders bedeutsam sind zunächst die gesellschaftspolitischen Orientierungen: Je eher jemand generell für Härte und gegen Hilfsmaßnahmen bei Problemen sowie gegen ein helfendes Verständnis ist, um so ausgeprägter ist auch die Vorstellung, Österreich solle nur dann Entwicklungshilfe leisten, wenn dabei auch ein Nutzen herauschaut. Weiters sind die Grundvorstellungen über die Misere in den Entwicklungsländern ausschlaggebend: Wer die Ursache in der Persönlichkeit der dortigen Bewohner sieht, spricht in mangelnder Begabung oder schlechter Arbeitsmoral, ist ebenfalls deutlich für eine „nutzenorientierte Entwicklungshilfe“. Wenn hingegen die Ursachen in der Verschuldung, in der schlechten Infrastruktur etc. gesehen werden, ist eine signifikante Ablehnung dieser „Nutzenorientierung“ erkennbar.

In weiterer Folge zeigt sich auch ein direkter Einfluß von grundlegenden Wertorientierungen. Wer „für die Gemeinschaft tätig sein“ bzw. Selbstkontrolle/Selbstentfaltung als wichtige Erziehungsziele für Kinder betrachtet, weniger dafür ein, daß Österreich bei Entwicklungshilfe immer auch einen Nutzen davon haben sollte. Demgegenüber steigt der Stellenwert einer

„nutzenorientierten Entwicklungshilfe“, je mehr jemand Pflichtbewußtsein bzw. Glaube/Gewißheit als besonders wichtige Werte betrachtet. Unabhängig sonstiger Faktoren läßt sich auch ein direkter Einfluß der Mediennutzung feststellen. Wer seine Informationen nur aus den Tageszeitungen bezieht oder auf Urlaubseindrücke und Filme zurückgreift, hat eine signifikant größere Nutzenorientierung als jemand, der sich auf der Basis von Fachliteratur oder Nachrichtensendungen seine Vorstellungen bildet.

erklärte Varianz	39%
mult. part. KKoeff.	0,62
Soziale Lage	
Schulbildung	-0,12
Berufsposition	
Arbeiter	0,07
Landwirte	-0,05
Selbstständige	-0,06
Freiberufler	0,06
Deprivation	
Arrivierte	-0,06
Parteipräferenz	
FPÖ	0,06
Wertorientierung: Erziehungsziele	
Pflichtbewußtsein	0,13
Glaube/Gewißheit	0,06
Gemeinschaftssinn	-0,15
Selbstentfaltung	-0,06
Gesellschaftspolitische Orientierung	
Härte statt Hilfe	0,24
Ökologie statt Wachstum	-0,11
Mediennutzung	
Boulevardpresse	0,13
Qualitätspresse	0,07
Filme/Urlaub	0,06
Fachliteratur	-0,09
Nachrichtensendungen	-0,11
Ursachenverständnis Unterentwicklung	
mangelnde Grundsicherung	-0,10
Persönlichkeitsfaktoren	0,22

part. KKoeff. $p < 0.05$; unter statistischer Kontrolle von: Geschlecht, Alter, Haushaltsnettoeinkommen, Vertrauen, Parteipräferenz NRW95, Kirchengangshäufigkeit, wirtschaftspolitische bzw. naturbedingte Gründe für Unterentwicklung, Mediennutzung Wochenzeitungen, Dokumentationssendungen und persönliche Berichte/Erfahrungen von Dritten. (Ein negatives Vorzeichen bedeutet, daß eine nutzenorientierte Entwicklungshilfe eher abgelehnt wird; ein positives Vorzeichen, daß diese befürwortet wird.)

Tabelle 2: Einflußdeterminanten der Vorstellung einer „nutzenorientierten Entwicklungshilfe“

Unabhängig davon, welche der bisher genannten Merkmale jemand aufweist, hat auch die Schulbildung einen direkten Einfluß: Personen mit einer geringen Schulbildung messen einem Nutzen bei der Entwicklungshilfe stärkere Bedeutung bei als Personen mit einer länger dauernden schulischen Ausbildung.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß weder die Intensität religiöser Übungen noch das Haushaltseinkommen oder das Alter eine Rolle spielen. Insbesondere die häufig geäußerte Meinung, ältere Menschen seien mehr „nutzenorientiert“, konnte hier nicht bestätigt werden. Auch das monatliche Haushaltsnettoeinkommen steht mit dieser Nutzenorientierung in keinem Zusammenhang. Die Einstellung zu einer an Eigennutz orientierten Entwicklungshilfe ist unabhängig von der jeweiligen materiellen Grundlage der Befragten, allerdings weisen Personen mit einer durchgehend guten materiellen Lage eine signifikante Ablehnung auf. Eine genaue Erläuterung der Deprivationstypen ist im Anhang zu finden.

In weiteren Analysen konnten wir nun nachweisen, daß insbesondere die Vorstellungen über die Nutzenorientierung der Entwicklungshilfe sowie jene über die Ursachen der Unterentwicklung ganz zentralen Einfluß auf die Beurteilung der österreichischen Entwicklungshilfe – ob es richtig ist oder nicht, daß Österreich Entwicklungshilfe leistet – ausüben. Es zeigt sich sehr deutlich, daß unabhängig sonstiger Faktoren einerseits die Vorstellungen über die Bedingungen, unter denen Österreich Entwicklungshilfe leisten soll, wichtig sind, und andererseits – neben den gesellschaftspolitischen Orientierungen – wiederum das Ursachenverständnis von Belang ist (vgl. Tabelle 3). Wer meint, Österreich solle bei der Entwicklungshilfe auch selbst profitieren, ist eher gegen Entwicklungshilfe. Wer eine Ursache in der schlechten Existenzgrundlage sowie in den natürlichen Gegebenheiten (Hitze, klimatische Bedingungen etc.) sieht, hält es hingegen für richtig, daß Österreich Entwicklungshilfe leistet. Werden hingegen Persönlichkeitsfaktoren als Ursache gesehen, wird Entwicklungshilfe häufiger als falsch abgelehnt.

erklärte Varianz	40%
mult. part. KKoeff.	0,63
Soziale Lage	
Berufsposition	
Arbeiter	-0,06
Deprivation	
Aufsteiger	0,06
Absteiger	-0,11
Dauerdeprivierte	-0,06
Kirchengangshäufigkeit	0,07
Gesellschaftspolitische Orientierung	
Hilfe statt Härte	0,12
Ökologie statt Wachstum	0,07
Mediennutzung	
Boulevardpresse	-0,07
Qualitätspresse	-0,07
Dokumentationssendungen	0,08

erklärte Varianz	40%
mult. part. KKoeff.	0,63
Ursachenverständnis Unterentwicklung	
mangelnde Grundsicherung	0,14
naturbedingte Faktoren	0,07
Persönlichkeitsfaktoren	-0,08
Kriterien für Entwicklungshilfe	
Nutzenorientierung	-0,26
Verzichtorientierung	0,24

part. KKoeff. $p < 0.05$; unter statistischer Kontrolle von: Geschlecht, Alter, Schulbildung, Haushaltsnettoeinkommen, Vertrauen, Kirchgangshäufigkeit, Parteipräferenz NRW95, Wertorientierungen – Erziehungsziele, wirtschaftspolitische Strukturen als Gründe für Unterentwicklung, Mediennutzung Wochenzeitungen, Fachliteratur, Filme/Urlaub und persönliche Berichte/Erfahrungen von Dritten, sonstige Kriterien für Entwicklungshilfe. (Ein positives Vorzeichen bedeutet, daß eine Entwicklungshilfe durch Österreich als richtig, ein negatives Vorzeichen bedeutet, daß diese als nicht richtig betrachtet wird.)

Tabelle 3: Einflußdeterminanten der Beurteilung der Richtigkeit einer Entwicklungshilfe Österreichs

Nicht zu unterschätzen ist weiters der Einfluß der Medien. Oft wird der Fernsehberichterstattung, aber durchaus bereits auch den Tageszeitungen vorgeworfen, sie würden das politische Geschehen personalisieren, verdichten und somit den wesentlichen Inhalt verkürzt bringen und dadurch das Durchschauen von Zusammenhängen unmöglich machen (Plasser 1991; Luger 1990; Sarcinelli 1992). Die Befunde zeigen, daß das oft allzu vorschnelle Lob auf die sog. „Qualitätspresse“, sie liefere seriösere Meldungen und hebe sich gerade bei der Berichterstattung über schwierige Themen von der sog. „Boulevardpresse“ ab, so nicht länger haltbar ist. Lediglich Personen, die sich durch Dokumentationssendungen in Fernsehen und Rundfunk informieren, halten es eher für richtig, daß Österreich Entwicklungshilfe leistet. Es mag aber durchaus der Fall sein, daß Personen deswegen ein größeres Interesse an Dokumentationssendungen haben, weil sie generell bereits eine offenere Haltung gegenüber brennenden globalen Problemen haben sowie eine positive Einstellung gegenüber der Entwicklungsproblematik aufweisen und deshalb zusätzliche Informationen durch derartige Sendungen erwarten.

Eine gesellschaftspolitische Grundorientierung, welche Hilfe statt Härte in Notfällen für wichtig erachtet bzw. die Beachtung ökologischer Grundsätze vor Wirtschaftswachstum stellt, geht ebenfalls mit einer positiveren Einstellung einher. Unabhängig sonstiger Faktoren zeigt sich auch ein schwacher Einfluß der Religiosität, gemessen an der Häufigkeit des Gottesdienstbesuches. Es ist bemerkenswert, daß andere mögliche Einflußfaktoren wie Werthaltungen oder Bildungsfaktoren hier keine Rolle spielen. Wohl aber machen sich die Indikatoren für die soziale Lage bemerkbar: Arbeiter sehen unabhängig sonstiger Orientierungen und Ansichten weniger Sinn in einer österreichischen Entwicklungshilfe als andere Berufsgruppen. Dies gilt auch unabhängig davon für Personen, welche einen materiellen Abstieg bereits hinter sich haben bzw. einen befürchten oder

sich ständig materiell benachteiligt einschätzen. Lediglich „materielle Aufsteiger“ meinen häufiger, daß es richtig sei, daß Österreich Entwicklungshilfe leiste.

Die Haltung zur Frage, ob Österreich seine Entwicklungshilfe erhöhen, gleich belassen, verringern oder ganz einstellen sollte, wird neben der allgemeinen Einschätzung der Richtigkeit einer Entwicklungshilfe vor allem von den Vorstellungen über die Bedingungen einer Entwicklungshilfe Österreichs bestimmt. Man kann feststellen, daß Österreichs Bürgerinnen und Bürger vor allem dann eher für eine Erhöhung der gegenwärtigen Entwicklungshilfe sind und je mehr sie von der Richtigkeit einer Entwicklungshilfe überzeugt sind, je weniger sie eine Nutzenorientierung im Auge haben, dafür aber eine Verzichtorientierung aufweisen.

Wie schon bisher scheint auch das Ursachenverständnis nicht unbedeutend zu sein: Wer Ursachen vor allem in persönlichkeitspezifischen Unzulänglichkeiten der Bevölkerung der Dritte-Welt-Länder vermutet, ist eher für eine Verringerung bzw. gänzliche Aufhebung der Entwicklungshilfe Österreichs. Wiederum lassen sich auch grundlegende gesellschaftspolitische Haltungen als eigenständige Einflußfaktoren identifizieren. Je eher jemand für Hilfe bei Problemfällen votiert, um so eher geht damit die Meinung für eine Erhöhung der österreichischen Entwicklungshilfe einher. Dies trifft auch bei jenen Personen zu, die sich generell für staatliche Hilfsmaßnahmen aussprechen.

Auch im vorliegenden Fall sind Effekte der Mediennutzung signifikant wirksam, hier allerdings in einer zunächst überraschenden Weise. Je mehr sich jemand zusätzliche Informationen aus der Fachliteratur und dem Besuch einschlägiger Veranstaltungen besorgt, um so mehr wird er auch für eine Erhöhung plädieren. Bezieht jemand hingegen sein Wissen aus Dokumentationssendungen, aus Rundfunk und Fernsehen, so besteht eine deutliche Meinungstendenz, die Entwicklungshilfe zu verringern. Eigenständige Bildungseffekte können beispielsweise hier keine festgestellt werden. Im besonderen erklärungsbedürftig ist der Umstand, daß Frauen, unabhängig sonstiger Merkmale und Werthaltungen, signifikant häufiger für eine Verringerung der Entwicklungshilfe eintreten.

erklärte Varianz	51%
mult. part. KKoeff.	0,71
Soziale Lage	
Berufsposition	
Nicht-Berufstätige	0,08
Deprivation	
Stabilisierte	-0,06
Bedrohte	-0,07
Aufsteiger	0,07
Geschlecht	
Frauen	-0,07
Gesellschaftspolitische Orientierung	
Hilfe statt Härte	0,10
staatl. Hilfe erwünscht	0,07
Parteipräferenz	
ÖVP	0,06

erklärte Varianz	51%
mult. part. KKoeff.	0,71
Mediennutzung	
Fachzeitschriften	0,07
Dokumentationssendungen	-0,12
Ursachenverständnis Unterentwicklung	
Persönlichkeitsfaktoren	-0,06
Kriterien für Entwicklungshilfe	
Nutzenorientierung	-0,21
Verzichtorientierung	0,16
Beurteilung der Entwicklungshilfe	
Richtigkeit/Akzeptanz	0,36

part. KKoeff. $p < 0,05$; unter statistischer Kontrolle von Geschlecht, Alter, Schulbildung Haushaltsnettoeinkommen, Wertorientierungen – Erziehungsziele, Kirchengangshäufigkeit, wirtschaftspolitische bzw. naturbedingte Gründe für Unterentwicklung, Mediennutzung Tageszeitungen, Wochenzeitungen, Nachrichtensendungen, Filme/Urlaub, persönliche Berichte/Erfahrungen von Dritten, sonstige Kriterien für Entwicklungshilfe. (Ein positives Vorzeichen bedeutet, daß Österreich seine Entwicklungshilfe erhöhen sollte, ein negatives Vorzeichen bedeutet, daß diese verringert werden sollte.)

Tabelle 4: Einflußdeterminanten der Beurteilung hinsichtlich Erhöhung, Beibehaltung oder Verringerung der Entwicklungshilfe Österreichs

4. Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit (Projektarten) und unterstützungswürdige Personen und Zielgruppen

Die bloße Überprüfung des Ausmaßes der Zustimmung oder Ablehnung von Entwicklungshilfe gibt noch keinen Hinweis darauf, welche konkreten Vorstellungen damit in der österreichischen Bevölkerung verbunden werden. Daher wurde im Rahmen dieser Studie auch der Frage nachgegangen, ob in der österreichischen Bevölkerung Präferenzen für bestimmte Arten von Entwicklungsprojekten bzw. von unterstützungswürdigen Zielgruppen der Entwicklungszusammenarbeit anzutreffen sind. Als Ergebnis kann festgestellt werden, daß zwar alle in der Untersuchung zur Auswahl gestandenen Projektarten mehrheitlich Zustimmung fanden, daß allerdings ein deutliches „Gefälle“ im Grad der Akzeptanz offenkundig wurde: während die „klassischen“ Arten von Entwicklungsprojekten wie Gesundheit und medizinische Versorgung, Schule und Berufsausbildung, Landwirtschaft, der Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“, wirtschaftliche und technische Hilfe oder Förderung angepaßter Technologien eine sehr hohe Akzeptanz aufweisen, ist diese bei anderen Projektarten wie Förderung angepaßter Technologien, Umweltschutz, wirtschaftlich/technischer Hilfe, Verwaltungsaufbau, Wohnbau, Demokratieförderung, Industrialisierung sowie dem Ausbau der Verkehrswege deutlich niedriger.

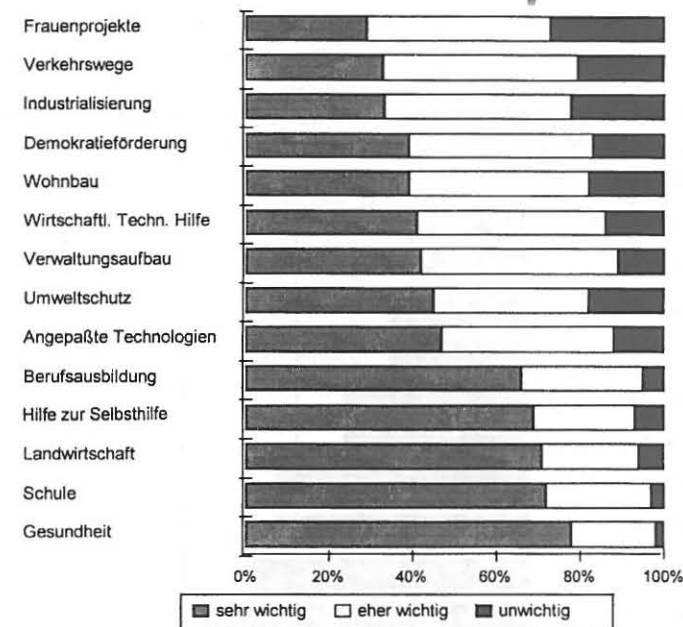


Abb. 6: Bevorzugte Projektarten

Nicht nur hinsichtlich der Projektarten, sondern auch im Hinblick auf die Frage bevorzugter Zielgruppen gibt es zum Teil sehr unterschiedliche Präferenzen. Die Hälfte der Österreicherinnen und Österreicher ist der Auffassung, daß Entwicklungshilfe allen Menschen eines bestimmten Landes zugute kommen sollte. Dieser in der Vorstellung der österreichischen Bevölkerung sozusagen „exportwürdige Gleichbehandlungsgrundsatz“ scheint offensichtlich mangels an Kenntnis wenig Rücksicht auf das extrem hohe Ausmaß an sozialer Ungleichheit in Entwicklungsländern zu nehmen. Lediglich jede(r) Fünfte (20%) spricht sich dafür aus, daß bestimmte Personengruppen durch Entwicklungshilfe besonders gefördert werden sollten.

Die Einschätzung der besonders unterstützungswürdigen Personenkreise ergab dabei weiters folgendes Ergebnis:

An der Spitze der unterstützungswürdigen Zielgruppen stehen solche, denen auch aus europäischer Erfahrung Unterstützung bzw. Fürsorge zukommen soll (alleinstehende Mütter, Straßenkinder, alte Menschen, Flüchtlinge oder Kriegsoffer). Schon etwas geringer fällt die Unterstützungswilligkeit für Problemgruppen wie Prostituierte, Aidskranke und Leprakranke aus. Deutlich geringer ist schließlich die Unterstützungswilligkeit genau für jene Zielgruppen, die aus der Problemstellung und aus dem Blickwinkel von Entwicklungsländern Präferenzgruppen sind: landlose Bauern, Befreiungsbewegungen, rechtlose Frauen, politisch Verfolgte oder Selbsthilfegruppen. Im Falle der Selbsthilfegruppen wird

auch deutlich sichtbar, daß zwar der Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ hohe Zustimmung hat, nicht aber jene Zielgruppen, welche sich in Entwicklungsländern um die Realisierung dieses Grundsatzes bemühen.

Offensichtlich ist der Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ mittlerweile zu einem „selbstlaufenden“ Slogan verkommen, in den zum Teil sehr unterschiedliche Erwartungen projiziert werden.

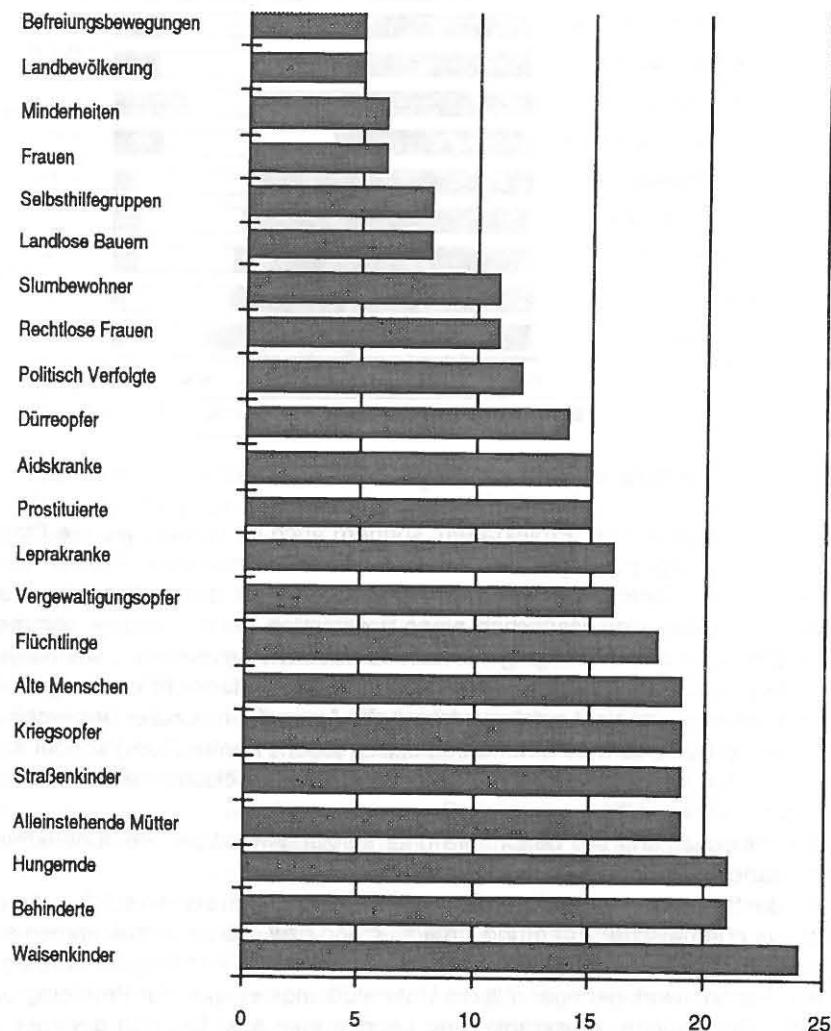


Abb. 7: Bevorzugte Zielgruppen der österreichischen Bevölkerung in der Entwicklungshilfe

5. Distanz oder Engagement? Zur Aktivitätsbereitschaft für Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit

Muß man nun angesichts der Befunde, daß die allgemeine Einstellung zur Entwicklungshilfe Österreichs in den letzten Jahren eher skeptischer geworden ist, mit einer allgemein beginnenden Distanzierung in der breiten Bevölkerung rechnen? Handelt die österreichische Regierung bei der Frage der Entwicklungshilfe somit entsprechend dem Wunsch breiter Bevölkerungskreise? Oder gibt es nicht abseits dieses allgemeinen mainstreams bereits Anzeichen dafür, daß die Bürgerinnen und Bürger sich auch persönlich verpflichtet fühlen, selbst etwas für die Entwicklungszusammenarbeit zu tun?

Wir sind daher auch diesem Strang nachgegangen und haben einerseits nach der Bereitschaft gefragt, bestimmte Aktivitäten mit Hinblick auf die Entwicklungsproblematik zu unternehmen bzw. abzulehnen, und wir sind andererseits der Frage nachgegangen, inwieweit Bereitschaft zu einer ganz spezifischen Unterstützungsform von Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit besteht, nämlich regelmäßig monatlich einen bestimmten Beitrag für Entwicklungshilfeprojekte zu spenden. Insbesondere in den anglo-amerikanischen und nordwesteuropäischen Ländern ist diese Art der Unterstützung durch „Selbstbesteuerung“ bereits ein zentraler Faktor geworden.

Eine Antwort auf diese Fragen und einen weiteren wichtigen Hinweis auf das Entwicklungsverständnis in der österreichischen Bevölkerung bekommt man, wenn man einen Blick auf die Aktivitätsbereitschaft wirft. Geht man der Frage nach, wieviel der einzelne selbst bereit ist, zu Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit beizutragen, so stehen folgende Präferenzen im Vordergrund: Produktboykott und bevorzugter Kauf von Produkten wurde von vielen ÖsterreicherInnen bereits einmal praktiziert und diese sind auch in einem hohen Ausmaß dafür offen. Dies ist ein Hinweis darauf, daß in einem breiten Segment der österreichischen Bevölkerung eine Sensibilität vorhanden ist, die von der Wirtschaft, insbesondere vom Handel, stärker als bisher beachtet werden muß. Die Teilnahme an Informationsveranstaltungen zu Themen der Entwicklungsproblematik zeigt, daß erheblich mehr Personen (38%) bereit wären, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen als es bisher Teilnehmer gab (14%). Ein Drittel der Befragten würde solche Veranstaltungen eher nicht besuchen und 15% erklärten, dies mit Sicherheit nicht tun zu wollen.

13% der Österreicherinnen und Österreicher gaben an, bereits regelmäßig für Anliegen der Dritten Welt zu spenden. Darüberhinaus wäre ein Drittel der österreichischen Bevölkerung bereit, freiwillig eine regelmäßige Geldspende für Entwicklungsprojekte zu leisten. Ähnlich ist die Bereitschaft zur Übernahme einer Patenschaft für ein Kind aus der Dritten Welt: Es gibt jeweils deutlich mehr Personen, die sich dies vorstellen könnten als Personen, die dies bereits praktiziert haben. Auch hier ist also noch ein erhebliches Potential vorhanden.

Es wurde auch hier der Frage nachgegangen, von welchen Faktoren diese Aktivitätsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung für Anliegen der

Entwicklungsländer abhängt (siehe Tabelle 5). Dazu wurde zunächst nach einer entsprechenden Überprüfung durch eine Faktorenanalyse für die einzelnen Aktivitäten – Ausnahme: Einsatz als Entwicklungshelfer – ein Summenwert gebildet. Anschließend wurde eine Kovarianzanalyse gerechnet, um die direkten Einflußfaktoren ermitteln zu können.

Zwar zeigen sich auch beim Fall der Aktivitätsbereitschaft das Ursachenverständnis sowie die generelle Einstellung zur Entwicklungshilfe als wichtige Einflußgrößen, erstmals spielen aber auch soziodemographische Merkmale eine nicht unwesentliche Rolle. Unabhängig sonstiger Faktoren zeigen Befragte mit zunehmender Schulbildung eine wachsende Unterstützungsbereitschaft für Anliegen der Entwicklungszusammenarbeit. Auch diese Bereitschaft ist bei Frauen größer und steigt unabhängig davon mit zunehmendem Haushaltsnettoeinkommen. Interessant ist, daß diese Wirkung unabhängig von sonstigen Faktoren auch bei materiellen Absteigern zu beobachten ist. Landwirte oder ungelernte Arbeiter haben eine geringere Aktivitätsbereitschaft. Bei nicht-leitenden Angestellten und nicht Berufstätigen ist ein gegenteiliger Effekt feststellbar.

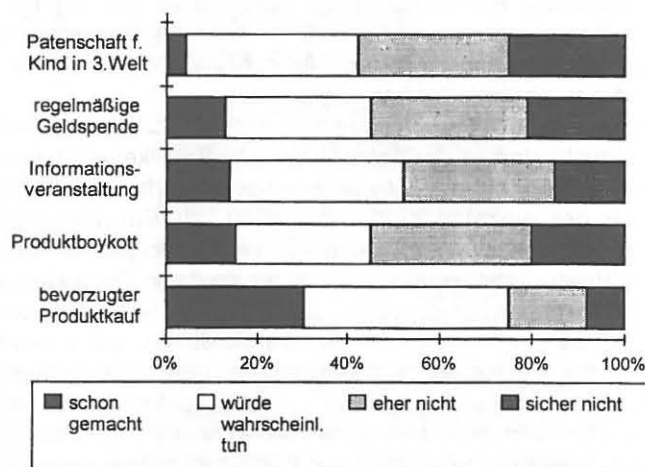


Abb. 8: Aktivitätsbereitschaft für Anliegen der Entwicklungshilfe/Entwicklungszusammenarbeit in der österreichischen Bevölkerung

Unabhängig davon ist die Bereitschaft zur Unterstützung um so größer, je eher Hilfe statt Härte als richtiges Problemlösungsverhalten gesehen wird, je mehr die wirtschaftlichen/politischen Strukturen als Ursache für Unterentwicklung angesehen werden und nicht etwa Persönlichkeitsfaktoren. Weiters ist festzuhalten, daß unabhängig von ihrer materiellen Lage oder ihrer gesellschaftspolitischen Grundhaltung Sympathisanten der Grünen eher als andere eine hohe Aktivitätsbereitschaft aufweisen. Erwartungsgemäß steigt die Bereitschaft zur Unterstützung von entwicklungspolitischen Anliegen, wenn jemand überzeugt ist, daß eine Entwicklungshilfe durch Österreich richtig ist, und daß – unabhängig davon – eine Erhöhung dieser

Hilfe vorgenommen werden sollte. Schließlich ist noch auf den direkten Medieneffekt hinzuweisen: Je häufiger jemand seine Informationen über die Entwicklungsprobleme aus der Boulevardpresse oder aus einschlägiger Fachliteratur bezieht, um so größer ist auch die Aktivitätsbereitschaft.

Auf die konkrete Frage nach einer Bereitschaft zur Selbstbesteuerung haben 16% erklärt, sie würden sicherlich mitmachen, weitere 29% könnten sich so etwas vorstellen bzw. würden wahrscheinlich mitmachen. Die anderen 55% sind dazu dezidiert nicht bereit. Selbstverständlich haben wir auch die Frage gestellt, in welcher Höhe so ein monatlicher Beitrag ausfallen könnte. Aus den entsprechenden Bereitschaftsquoten und der angegebenen Spendenhöhe läßt sich nun das Ausmaß dieses Selbstbesteuerungspotentials errechnen. Selbst bei einer vorsichtigen Berechnung ergibt sich hier ein Potential von rund 400 Millionen Schilling pro Jahr.

erklärte Varianz	41%
mult. part. KKoeff.	0,64
Soziale Lage	
Schulbildung	0,12
Berufsposition	
ungelernte Arbeiter	-0,06
Landwirte	-0,07
nichtleitende Angestellte	0,07
Nicht-Berufstätige	0,06
Geschlecht	
Männer	-0,08
Deprivation	
Absteiger	0,06
Haushaltsnettoeinkommen	0,07
Gesellschaftspolitische Orientierung	
Hilfe statt Härte	0,13
Staatliches Eingreifen	0,06
Parteipräferenz	
Grüne	0,08
Mediennutzung	
Boulevardpresse	0,11
Fachliteratur	0,11
Beurteilung der Entwicklungshilfe	
Richtigkeit/Akzeptanz	0,18
Erhöhung	0,19
Ursachenverständnis Unterentwicklung	
Strukturelle Faktoren	0,10
Persönlichkeitsfaktoren	-0,08

part. KKoeff. $p < 0.05$; unter statistischer Kontrolle von: Alter, Gottesdienstbesuch, Wertorientierungen – Erziehungsziele, Ökologie statt Wachstum als Gesellschaftsorientierung, mangelnde Existenzsicherung bzw. naturbedingte Faktoren als Gründe für Unterentwicklung, Kriterien für Entwicklungshilfe. (Ein positives Vorzeichen bedeutet eine höhere Aktivitätsbereitschaft, ein negatives Vorzeichen bedeutet eine niedrigere Aktivitätsbereitschaft.)

Tabelle 5: Einflußdeterminanten auf Aktivitätsbereitschaft für Anliegen der Entwicklungshilfe

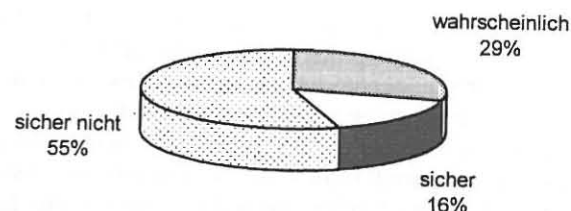


Abb. 9: Bereitschaft zur Selbstbesteuerung

Nun stellt sich natürlich sofort die Frage, ob alle Bevölkerungsgruppen im gleichen Ausmaß für diese Unterstützungsform zugänglich sind, oder ob die entsprechende Bereitschaft an bestimmte soziale Merkmale, an Wertorientierungen, gesellschaftspolitische Orientierungen oder an bestimmte Vorstellungen zur Entwicklungsproblematik gekoppelt ist.

erklärte Varianz	29%
mult. part. KKoeff.	0,54
Soziale Lage	
Berufsposition	
Facharbeiter	-0,06
Deprivation	
Arrivierte	0,09
Stabile	-0,06
Geschlecht	
Männer	-0,08
Kirchgangshäufigkeit	0,08
Wertorientierungen-Erziehungsziele	
Glaube/Gewißheit	-0,07
Parteipräferenz	
Grüne	0,10
Mediennutzung	
Fachzeitschriften	0,13
Kriterien für Entwicklungshilfe	
Verzichtorientierung	0,10
Beurteilung der Entwicklungshilfe	
Richtigkeit/Akzeptanz	0,09
Erhöhung	0,12
Spendenmotivation	
moralische Verpflichtung	0,16

part. KKoeff. $p < 0,05$; unter stat. Kontrolle von Alter, Schulbildung, Haushaltsnettoeinkommen, anderen Wertorientierungen-Erziehungsziele, gesellschaftspolitische Orientierungen, andere Medien, Ursachenverständnis – Gründe für Unterentwicklung, sonstige Kriterien für Entwicklungshilfe, andere Spendenmotive. (Ein positives Vorzeichen bedeutet eine höhere Bereitschaft zur Selbstbesteuerung, ein negatives Vorzeichen eine geringere Bereitschaft zur Selbstbesteuerung.)

Tabelle 6: Einflußdeterminanten der Bereitschaft zur „Selbstbesteuerung“

Entsprechende Analysen haben gezeigt, daß mehrere Faktorenbündel hier eine Rolle spielen. Wenn eine positive Grundeinstellung zur Entwicklungshilfe vorhanden ist, wenn Entwicklungshilfe als ein Prozeß des Gebens verstanden wird und nicht sofort an einen gleichzeitigen Nutzen auch für Österreich gedacht wird, ist die Bereitschaft, monatlich regelmäßig einen bestimmten Beitrag für Entwicklungsprojekte zu spenden, um so größer, je mehr sich jemand aufgrund allgemeiner moralischer Überlegungen zu Spenden verpflichtet sieht.

Die Bereitschaft zu einer Selbstbesteuerung ist unabhängig von den genannten Gründe auch dann höher, wenn jemand zusätzliche Informationen zur Entwicklungsthematik aus Fachzeitschriften bezieht. Werthaltungen und gesellschaftspolitische Orientierungen spielen hier faktisch keine Rolle, wenn man davon absieht, daß die Selbstbesteuerungsbereitschaft bei Personen, welche wenig Wert auf Glaube/Gewißheit legen, geringer ist. Offenbar nicht unwichtig ist allerdings die Verankerung im religiösen Milieu, denn unabhängig von sonstigen Faktoren nimmt die Bereitschaft zur Selbstbesteuerung auch mit der Häufigkeit des Gottesdienstbesuches zu. Dies gilt auch für Sympathisanten der Grünen. Zusätzlich erhöht sich die Bereitschaft zu einer monatlichen Spende, wenn die Befragten Frauen sind.

6. Zusammenfassung und Diskussion: Entwicklungszusammenarbeit unter pluralistischen Einstellungen der Bevölkerung

Abschließend sollen nochmals die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung hervorgehoben und zur Diskussion gestellt werden:

Ein zentraler Befund ist, daß das Bewußtsein in Fragen der Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der österreichischen Bevölkerung differenzierter geworden ist: nicht bloß Skepsis, sondern auch Engagementbereitschaft haben zugenommen. Einerseits ist feststellbar, daß seit dem Ende der 80er Jahre in der breiten Bevölkerung das breite Verständnis dafür, daß Österreich Entwicklungshilfe leistet, etwas zurückgeht. Dies drückt sich nicht nur im Rückgang der Zustimmung zu Entwicklungshilfe aus, sondern noch deutlicher in der Tendenz, den finanziellen Beitrag Österreichs eher zu reduzieren. Dies mag zwar fürs erste angesichts knapper werdender Mittel einleuchtend erscheinen, widerspricht aber klar der Zusage der österreichischen Bundesregierung, den Anteil für Entwicklungshilfe am BNP gemäß der Empfehlungen der Vereinten Nationen auf 0,7% zu erhöhen.

Es ist auch darauf zu verweisen, daß die breite allgemeine Zustimmung zu Entwicklungshilfe dann deutlich geringer wird, wenn auch nach den Voraussetzungen gefragt wird, unter denen Entwicklungshilfe geleistet werden soll. Im Bewußtsein der breiten Bevölkerung bleibt für Entwicklungshilfe und für Entwicklungszusammenarbeit nur ein relativ schmaler Bereich übrig: Entwicklungshilfe soll nur den Ärmsten gegeben werden, vorzugsweise in Katastro-

phenfällen und unter der Voraussetzung, daß in den jeweiligen Ländern keine Korruption herrscht und Menschenrechte nicht verletzt werden. Darüber hinaus darf Entwicklungshilfe nicht auf Kosten der österreichischen Bevölkerung gehen.

Neben dieser vorhandenen Skepsis und Distanziertheit ist aber gleichzeitig auch darauf zu verweisen, daß trotz eines auch in anderen Untersuchungen dokumentierten allgemeinen Rückgangs der Spendenwilligkeit in der Gruppe, die für Fragen der Entwicklungsländer Interesse und Offenheit zeigte, ein erhebliches Unterstützungspotential vorhanden ist. Dieses äußert sich nicht nur in einer finanziellen Unterstützungsbereitschaft, sondern auch in anderen Formen des Engagements wie Produktboykott oder bevorzugter Kauf von Produkten aus Ländern der Dritten Welt. Allerdings ist darauf zu verweisen, daß diese Unterstützungsbereitschaft gleichzeitig auch an Projektinformation und an den Nachweis über die Geldverwendung gebunden wird.

Eine fundamentale Herausforderung stellen auch jene Faktoren dar, auf deren Basis sich diese Haltung gegenüber entwicklungspolitischen Fragen herausbildet. Die Einstellung zu Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit ist weniger von allgemeinen sozialdemographischen Merkmalen sondern vielmehr von gesellschaftspolitischen Grundorientierungen bzw. Werthaltungen beeinflusst. Allerdings sollte das Ausmaß an materieller Deprivation nicht unterschätzt werden. Der Tendenz nach weisen materiell gut abgesicherte Personen ebenso wie materielle Aufsteiger eine eher positive Haltung auf, Absteiger oder permanent Deprivierte – sog. Modernisierungsverlierer – hingegen eine eher negative.

Auf ein besonderes Problem weist auch die Tatsache hin, daß die Haltung zu Fragen der Entwicklungszusammenarbeit stark mit dem Verständnis der Ursachen für Unterentwicklung verknüpft ist: Es zeigt sich durchgehend, daß eine „personalisierende“ Sichtweise¹⁰ das Verständnis für Entwicklungshilfe deutlich trübt. Damit rücken jene Instanzen und Mechanismen in den Mittelpunkt, welche zwischen dem realen Geschehen und der Einstellung zur Entwicklungsproblematik vermitteln – die Medien. Aufgrund der umfangreichen Analysen muß man von einem deutlichen Effekt der zur Information über das Thema Unterentwicklung genutzten Medien ausgehen: Zeitungslektüre und/oder Nachrichtensendungen in Rundfunk und Fernsehen tragen beileibe nicht zu einem besseren Verständnis der Entwicklungsproblematik bei. Im Gegenteil, durch den medienimmanenten Zwang zu Auswahl und Verdichtung kann sogar ein negativer Effekt nicht ausgeschlossen werden. Lediglich durch eine intensive Nutzung von Fachliteratur, durch die Teilnahme an einschlägigen Informationsveranstaltungen etc. kommt es zu einer anderen Problemsicht und damit zu einer anderen Haltung zur Entwicklungsproblematik. Wenn nun die Einstellung zur Entwicklungszusammenarbeit wesentlich von der medialen Be-

richterstattung mitbestimmt wird, stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit der bisherigen Informationspolitik über die Entwicklungsproblematik.

Die Tatsache der sich immer mehr differenzierenden Einstellungen zu Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit in Form einer zunehmenden Skepsis einerseits und einer gleichzeitig zu registrierenden qualifizierten Engagementbereitschaft andererseits macht die Gestaltung von Entwicklungs politik sicher nicht einfacher, sondern stellt eine besondere Herausforderung für alle dar, die in Österreich im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit Verantwortungsträger sind. Entwicklungspolitik in einer Situation veränderter gesellschaftlicher und mentaler Rahmenbedingungen zur Nebensache verkommen zu lassen ist weder moralisch gerechtfertigt noch wirtschaftlich eine Notwendigkeit. Entwicklungspolitik darf nicht auf eine lästige Pflichtübung in Sozialpolitik für Länder der Dritten Welt reduziert werden, sondern muß integrierter Bestandteil einer globalen Weltpolitik sein. Auch kleinere Staaten wie Österreich sind davon nicht ausgenommen.

Abstracts

This paper deals with some central results of an opinion poll about attitudes in the Austrian population to foreign aid and development co-operation. In particular the following aspects are examined more closely:

- Attitudes to foreign aid and their changes during the last years,
- Influencing factors on general attitudes to development aid,
- Preferential development aid projects and target groups,
- Donation potential in the Austrian population and their willingness to engage,
- Discussion of central results and conclusions from these results.

The authors show that both, scepticism and engagement in development aid have increased during the last years. Growing differentiation in attitudes makes development politics increasingly more difficult. The answer to these changed conditions, however, should not be seen in the reduction of political efforts for development aid. On the contrary: more than it was the case in the past, development policy should be understood as an integral component of global world politics.

Dieser Beitrag informiert über einige zentrale Forschungsergebnisse einer Meinungsumfrage über Einstellungen in der österreichischen Bevölkerung zu Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit. Dabei werden folgende Aspekte angesprochen:

- Generelle Einstellungen zu Entwicklungshilfe und deren Änderungen während der letzten Jahre,
- Einflußfaktoren auf Einstellungen zur Entwicklungshilfe,
- bevorzugte Entwicklungshilfeprojekte und Zielgruppen,

¹⁰ Mit „personalisierender Sichtweise“ bezeichnen wir jene Facette im Ursachenverständnis für Unterentwicklung, bei der zugeschriebene Persönlichkeitsmerkmale wie fehlende Intelligenz, fehlende Arbeitsmoral etc. als Gründe für Unterentwicklung gesehen werden.

- *Aktivitätsbereitschaft und Spendenpotential in der österreichischen Bevölkerung,*
- *Diskussion von zentralen Ergebnissen und Schlußfolgerungen aus diesen Ergebnissen.*

Die Autoren zeigen auf, daß in den letzten Jahren sowohl Skepsis als auch Engagementbereitschaft für Anliegen der Entwicklungshilfe zugenommen haben. Diese wachsende Differenzierung in den Einstellungen macht Entwicklungspolitik zunehmend schwieriger. Die Antwort auf diese veränderten Bedingungen darf jedoch nicht in einer Verminderung der politischen Bemühungen für Entwicklungszusammenarbeit gesehen werden. Im Gegenteil: Entwicklungspolitik muß stärker als es in der Vergangenheit der Fall war, als ein integraler Bestandteil einer globalen Weltpolitik verstanden werden.

Anmerkung

Die Berechnung der Deprivationstypen erfolgte in Anlehnung an Prester (1987, S. 112).

Es wurde nach der Beurteilung der materiellen Situation auf einer 11teiligen Skala für drei Zeitpunkte gefragt: derzeit, vor 5 Jahren, in 5 Jahren. Um die Vielfalt an möglichen Bewegungen einigermaßen zu ordnen, werden jene Personen, welche sich zu allen drei Zeitpunkten auf Stufen 9–11 einordnen, als „Arrivierte“ bezeichnet. Wer sich dreimal auf den Stufen 6–8 zuordnet, bekommt die Bezeichnung „Stabilisierte“. Wenn jemand irgendwann einen Aufstieg registriert – egal von welcher Stufe –, wird er/sie „Aufsteiger“ genannt. Die Tatsache, daß sich Befragte zum gegenwärtigen Zeitpunkt niedriger einstufen als vor 5 Jahren, zugleich aber überzeugt sind, daß sich ihre Situation in 5 Jahren wieder bessern wird, identifizieren wir als „selbst reparierender Verlust“. Den umgekehrten Fall, daß jemand sich gegenwärtig besser einschätzt als vor 5 Jahren, zugleich aber die Lage in 5 Jahren wieder pessimistischer einschätzt, bezeichnen wir als „Bedrohung einer Verbesserung“, die betreffenden Personen als materiell „Bedrohte“. Befragte, welche ihre gegenwärtige Situation als schlechter als vor 5 Jahren einschätzen oder sie in der Zukunft schlechter als gegenwärtig befürchten, werden mit dem Etikett „Absteiger“ belegt. Bleibt als siebter Typ noch jene Bevölkerungsgruppe, die sich zu allen drei Zeitpunkten auf den Stufen 1–5 einordnet.

Literatur

- Andriak, E., M. Delpo und N. Tzaferis: Die Einstellung der ÖsterreicherInnen zur Entwicklungshilfe. VIDC Wien 1993.
- Grausgruber, A.: Anomie und Entfremdung im österreichischen Parteiensystem. In: Pelinka, A. und F. Plasser (Hrsg.): Das österreichische Parteiensystem. Wien/Köln/Graz 1988, S. 271–329.
- Holley, H.: Vom Ende der Geschichte zum Fundamentalismus der Moderne. Eine kritische Reflexion zur Renaissance der Modernisierungskonzepte. In: Zapotoczky, K. und H. Griebel: Kulturverständnis und Entwicklungschance. Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt a.M./Wien 1995.

- Kohlhammer, S.: Auf Kosten der Dritten Welt? Göttingen 1993.
- Kolland, F.: Die Entwicklungshilfebereitschaft der Österreicher. In: SWS-Rundschau, Nr. 4 (1989), S. 441–466.
- Luger, K.: Medienbild und Wirklichkeit. Studie über den Zusammenhang von Dritte Welt-Berichterstattung und Meinungsbildung. Projektbericht. Salzburg 1990.
- Menzel, U.: Das Ende der ‚Dritten Welt‘ und das Scheitern der großen Theorien. In: PVS, Jg. 32, Heft 1 (1991).
- Nuscheler, F.: Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. 4. Auflage, Bonn 1996.
- Obrovsky, M.: StrukturAnpassung. In: AGEZ (Hrsg.). Wien 1993.
- Plasser, F.: Massenmedien. In: Dachs, H., P. Gerlich u.a. (Hrsg.): Handbuch des politischen Systems Österreichs. Wien 1991, S. 419–432.
- Plasser, F., P. Ulram, F. Sommer und A. Vretscha: Gesellschaftspolitischer Monitor 1993. Forschungsbericht des Zentrums für angewandte Politikforschung. Wien 1993.
- Prester, H. G.: Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Bern 1987.
- Sarcinelli, U.: Massenmedien und Politikvermittlung – Eine Problem- und Forschungsskizze. In: Wittkämper, G. W. (Hrsg.): Medien und Politik. Darmstadt 1992, S. 37–62.
- Ulram, P. A.: Thematischer Wandel im Parteiensystem. In: Pelinka, A. und F. Plasser (Hrsg.): Das österreichische Parteiensystem. Wien/Köln/Graz 1988, S. 209–234.

*Alfred Grausgruber, Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität
Linz, Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung*
*Heinz Holley, Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz,
Abteilung für Politik- und Entwicklungsforschung*